

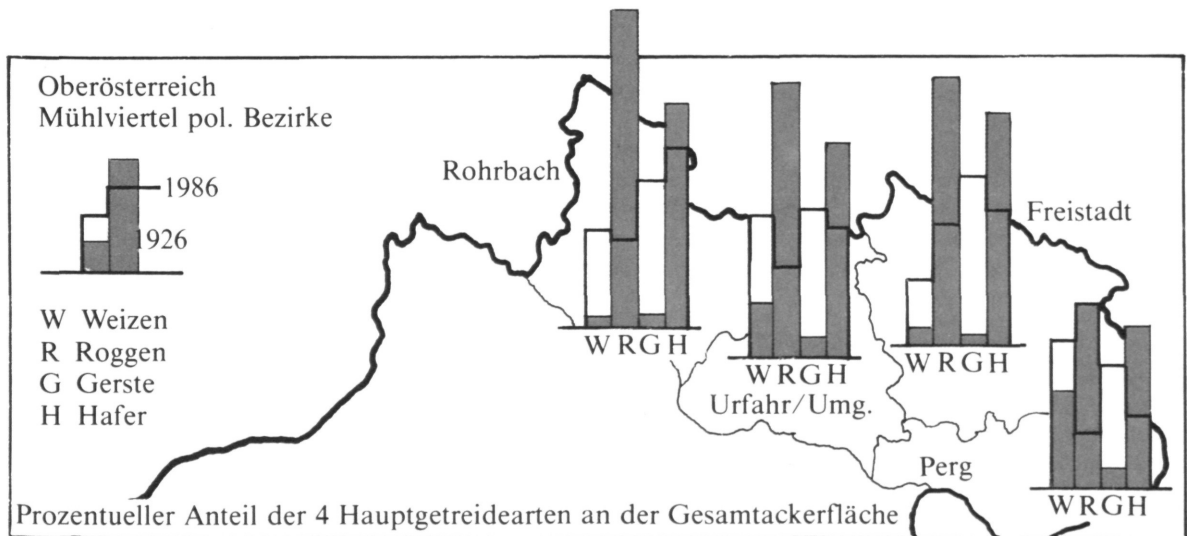
Rudolf Schachl

Mühlviertler Getreidelandsorten

Waren es bis zum Zweiten Weltkrieg Landsorten oder bestenfalls veredelte Landsorten, die im weiten Landesanbau standen, sind es heute ausnahmslos hochleistungsfähige Zuchtsorten. Die Landsorten wurden zwar vom Bauern selbst in sehr einfacher Massenauslese erhalten und vermehrt, waren letztlich aber doch durch natürliche Selektion geprägt. Dementsprechend waren sie in Aussehen und Leistung sehr unterschiedlich. Die geänderten Ackerbaumethoden und die Empfehlung von Zuchtsorten hat das Ernteaufkommen seit damals auf das Doppelte ansteigen lassen. Das, obwohl die Anbaufläche im selben Zeitraum um etwa $\frac{1}{3}$ zurückgegangen ist.

Pol. Bezirke	Ertrag in t/1986			
	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer
Rohrbach	5,025	7,031	9,906	11,629
Urfahr/Umgeb.	5,770	12,170	10,666	9,347
Freistadt	10,622	6,543	15,484	10,747
Perg	4,591	16,003	11,823	6,313

Wenngleich sich der prozentuelle Gesamtanteil von Getreide an der Ackerfläche nur unwesentlich verändert hat, hat sich doch der Anteil der vier Grundgetreidearten (Roggen, Weizen, Gerste und Hafer) an ihr stark verlagert.



Roggen

Es war der Winterroggen — das Korn —, der mit seinem mannshohen Halm das Bild der Mühlviertler

Äcker bestimmt hat und noch immer bestimmt. Betrug allerdings der Anteil an der Gesamtackerfläche vor 50 Jahren noch 30 %, ist er heute auf 10 % gesunken. Roggen ist eine sekundäre Kulturpflanze, die ur-

sprünglich den Weizen als Unkraut begleitete. Dank seiner Anspruchslosigkeit und Widerstandsfähigkeit, allen voran Kältetoleranz, hat der Roggen gerade in den rauen Gegenden seinen Weg zur Kulturpflanze gefunden. Kein Wunder also, daß der Roggenanbau auf den kargen Sandböden des rauen Mühlviertels seit altersher verbreitet ist. Zwei Landsorten, der „Schlägler Roggen“ im Oberen Mühlviertel und der „Kaltenberger“ im Unteren, sind hier heimisch. Der „Schlägler Roggen“, der Inbegriff des Mühlviertler Roggens, wurde um die Jahrhundertwende aus dieser lokalen Landsorte von Hofrat Pammer ausgelesen und schon 1905 ins österr. Zuchtbuch eingetragen. Seit damals züchtet der Pflanzenzuchtbetrieb des Stiftes Schlägl diesen Roggen weiter. Es ist die Winterfestigkeit und hier allen voran die Resistenz gegen Schneeschimmel, die der Bauer in den kalten, schneereichen Höhenlagen des nördlichen Mühlviertels an dieser Sorte bis heute zu schätzen weiß. Der Kaltenberger Roggen, kleinkörniger, kürzer und feiner im Halm, aber nicht minder winterhart, hat seinen Landsortencharakter noch viel stärker beibehalten. Wohl in den 30er Jahren im Landesweidegut Mönchhof bearbeitet, wurde diese Roggensorte schon nach wenigen Jahren wieder sich selbst überlassen und ist heute noch gelegentlich in seinem ursprünglichen Verbreitungsgebiet Kaltenberg-Unterweißenbach zu finden. Der Kefermarkter Roggen, eine Zuchtsorte der seinerzeitigen Pflanzenzuchtstation Weinberg, war keine echte Mühlviertler Sorte, sondern wurde vielmehr aus dem „Melker Roggen“, einer auf den Hochflächen der Strengberge weit verbreiteten Landsorte, ausgelesen.

Weizen

Der Weizenanbau hat, ausgenommen die Bezirke Perg und Urfahr-Umgebung mit ihren Weizenböden entlang der Donau immer nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als Weizen als Brotgetreide dem Roggen mehr und mehr vorgezogen wurde, ist der Anbau eben auf Kosten des Roggens stark ausgedehnt worden und macht heute 13 % der Gesamtackerfläche aus. Es sind eigentlich keine typischen Mühlviertler Sorten bekannt und die beiden Weizensorten „Christian“ und „Hermes“ der Zuchtstation Weinberg gehen auf ausländisches



Aufn. W. Kainz

Material zurück. Die früher verbreiteten Lokalvarietäten gehörten, soweit wir heute vermuten können, dem großen Formenkreis des „Sipbachzeller Landweizens“ an, jener legendären oberösterreichischen Landsorte, die wegen ihrer Güte und Backqualität weit über die Grenzen unseres Bundeslandes hinaus bekannt war.

Gerste

Auch der Sommergerstenanbau — Wintergerste schied ja wegen der zu geringen Winterfestigkeit von vornherein aus — war lange Zeit unbedeutend und ist erst in den letzten 50 Jahren von einem Anteil von weniger als 2 % an der Gesamtackerfläche auf fast 17 % heute angestiegen. Entscheidend dafür waren neue Erkenntnisse im Pflanzenbau, wie das Wissen

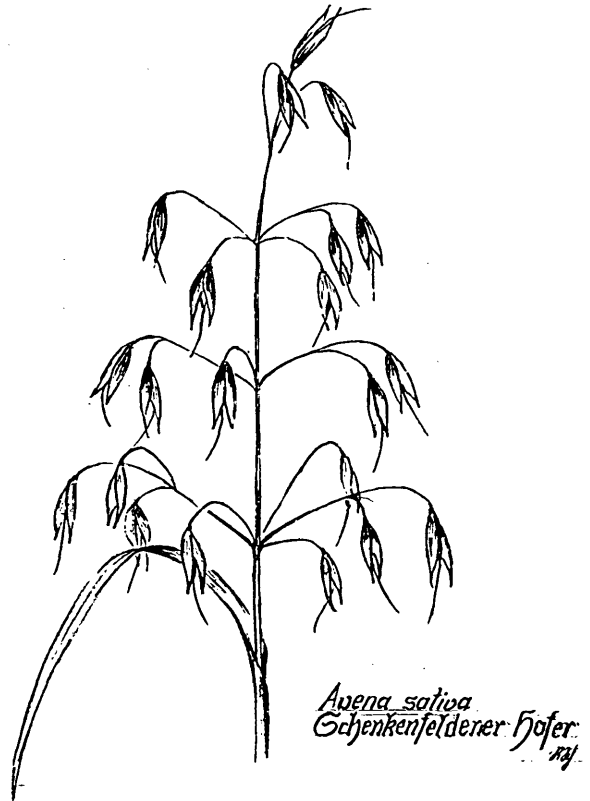
um eine gezielte Nährstoffversorgung und die erfolgreiche Arbeit der heimischen Pflanzenzüchtung, die heute ein entsprechendes Sortiment anzubieten vermag, das auch auf den sauren Kristallinböden des Mühlviertler Granitmassives gedeiht. Die ursprünglich angebaute bunte Palette von Landsorten reichte von den zweizeiligen aufrechten (errectum) und nikkenden (nutans) Formen, bis hin zu den kältetoleranteren mehrzeiligen Gersten.

Hafer

Nicht für die menschliche Ernährung bestimmt, hat der Haferanbau im gleichen Maße, als das Zugpferd der Maschine Platz machen mußte, an Bedeutung verloren. Mit einem Anteil von 14 % am Gesamtackerland beträgt die Anbaufläche heute nur mehr halbsoviel als noch vor 50 Jahren. Die alten Mühl-



Der Sandhafer, *Avena strigosa*, heute als Unkraut in vielen Haferfeldern des Unteren Mühlviertels zu finden, wurde in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von Norddeutschland als Kulturpflanze wegen seiner Anspruchslosigkeit eingeführt. Noch nach dem 1. Weltkrieg erwähnt Werneck Reinbestände von *Avena strigosa*.



Dieser Hafertyp stammt aus dem Jahr 1805 und wurde Mitte der 70er Jahre bei einem Hausabbruch in Schenkenfelden gefunden. Von 1800 Körnern hatte eines seine Keimfähigkeit bewahrt.

Dieser begrannnte Weißhafer muß der Landsortengruppe der Mühlviertler Hafer zugeordnet werden, wie wir sie heute noch in der rezenten Form des Kaltenberger Weißhafers finden.

viertler Haferlandsorten, feinstrohige Weißhafer mit lockeren Schlafrispen, wurden bis weit hinein in das Alpenvorland angebaut, und wir wissen von einem traditionellen Sortenzug, wo Saatgut bis ins Salzburgerische gehandelt wurde. Gleich wie bei Roggen, lagen die Mittelpunkte des Anbaues in den nördlichen Teilen des Oberen Mühlviertels um Aigen-Schlägl und des Unteren um Kaltenberg-Unterweißenbach. Und es waren wieder dieselben Zuchtbetriebe des Stiftes Schlägl und des Landesweidegutes Mönchhof, die sich dieser Landsorten mit Erfolg annahmen. Finden wir bei Roggen zwei morphologisch unterschiedliche

Landsorten, ist das Bild bei Hafer anders. Hier herrschte ein einheitlicher Hafertypus vom Oberen bis zum Unteren Mühlviertel vor und der vielleicht älteste, noch keimfähige Hafer, der in der Zwischendecke eines Bauernhauses in Schenkenfelden gefunden wurde und vermutlich aus dem Jahre 1805 stammt, gehört ebenfalls zu dieser Landsortengruppe. „Bemerkenswert sind vor allem im Mühlviertel Landsorten, welche durch ihren Rispenbau, durch ihre eigentümliche nilgrüne Farbe von Halm und Rispe eine Sonderstellung einnehmen“, berichtet Werneck und meint damit

die *Avena-strigosa*-Bestände. Eine Besonderheit in der Tat, der Sandhafer mit überaus feinem Stroh, lockerer Schlafrispe und schlankem, begranntem, schwarzem Korn wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aus dem Küstenland Norddeutschlands ins Mühlviertel gebracht und hier bis um 1920 wegen seiner anspruchslosigkeit gegenüber Klima und Boden als Grünschnitthafer angebaut. Selbst heute ist der Sandhafer in den rauhesten Lagen des Unteren Mühlviertels, verwildert als Unkraut in Kulturhafer, immer noch zu finden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [MUE_88](#)

Autor(en)/Author(s): Schachl Rudolf

Artikel/Article: [Mühlviertler Getreidelandsorten. 119-122](#)